

Wolfgang Ullmann

A la recherche de l'harmonie inconnue

Laudatio für das ensemble recherche, Freiburg*

* Dem Ensemble wurde am 18. Dezember 1996 in der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen der August-Halm-Preis verliehen, der n.a. solche künstlerischen Leistungen würdigt, die »ästhetisches Wertbewußtsein fördern, das sich nicht als Tradition fortschreibt, sondern sich angesichts des geistigen Zerstörungsprozesses durch die Kulturindustrie neu orientiert«. ↑

»Massenandrang im Elfenbeinturm« – unter diese Schlagzeile hatte unlängst eine der überregionalen Zeitungen eine Charakteristik unserer gegenwärtigen Musikkultur gestellt. Und es war kein geringerer als Heinz-Klaus Metzger, der diese Perspektive vorschlug. Was wollte er mit der witzigen Metapher sagen? Er wollte darauf hinweisen, daß, ob es sich um eine der zahlreichen erfolgreichen Aufführungen von *Moses und Aron* handelt, um die ständige Präsenz von Webernschen oder Bergschen Orchesterstücken auf unseren Konzertprogrammen oder die der Klavierstücke op. 19 von Schönberg auf denen der Pianisten oder der Glenn-Gould-Einspielung der Klaviersuite op. 25 im Plattenangebot, ganz zu schweigen von der offenkundigen Popularität des Bergschen Violinkonzertes: die einst als skandalträchtige Avantgarde perhorreszierte Literatur der Zweiten Wiener Schule ist im Begriff, nicht weniger als die Standardwerke des 19. Jahrhunderts, einen festen Platz im Konzertbetrieb zu erobern.

Was Metzger mit seinem Alarmruf vom »überfüllten Elfenbeinturm« signalisieren wollte, das war die Zweideutigkeit dieses Erfolges. Was Adornos *Philosophie der neuen Musik* vor fünfzig Jahren als bedrohliche Möglichkeit mehr andeutete als explizierte, scheint sich in einem für den Anspruch der Verweigerung und der Nichtassimilierbarkeit durch den bürgerlichen Kunstmarkt, der mit dieser Avantgarde verbunden wurde, vernichtenden Sinn zu erfüllen: die Integration in eine Kulturindustrie, welche zu negieren doch angeblich der einzige Existenzsinn dieser hochartifizialen Musik sein sollte.

Also ist sie – wie man zu sagen pflegt – auch nicht mehr das, was sie einst war, ertränkt in den obligaten Beifallsstürmen des kulinarischen Musikkonsums und seiner fatalsten Affirmationen? Sieg der hedonistischen Postmoderne über ihre einzige ernsthafte Alternative? Sieg des grauen Rauschens aus Handygequassel, Walkmangedudel, Fernsehgeflimmer, wie man es in jedem beliebigen 1.-Klasse-Wagen des ICE tagtäglich erfahren kann? Bleibt nichts anderes übrig, als sich dem allmächtigen Hedonismus zu unterwerfen und die Ästhetik des Schrillen und Grellen als einzigen Ausweg zu empfehlen, wenn abgestumpften Ohren, verblödeten Augen, allen erschöpften Sinnen noch so etwas vermittelt werden soll, was merkwürdigerweise »Erlebnis« genannt wird, obwohl es das genaue Gegenteil davon ist, nämlich Ablenkung von jeder Art Erlebnis? Oder sollen wir, so wie Nietzsche vor einhundert Jahren verzweifelt



Lucas Fels



Barbara Maurer

nur nach frischer Luft rief, jetzt auch schlicht verzweifeln und nur noch rufen:
»Um Himmels willen – Ruhe! Nur einmal fünf Minuten Ruhe!«?

Ich glaube, daß es auch eine ganz andere Lesart dieser Situation gibt, und ich freue mich, sie mit einem Hinweis auf die Wirkungen des erfolgreichen Engagements der jungen Künstlerinnen und Künstler, die zu ehren wir uns heute Abend hier versammelt haben, begründen zu können. Denn nicht ihnen allein, aber ihnen in ganz besonderer, der Kammermusik gewidmeten Weise ist es zu danken, daß die Avantgarde der Musik unseres Jahrhunderts wirklich anerkannt und respektiert worden ist: nämlich als Kunst, die dem Erfahrungs- und Bewußtseinsniveau unserer Epoche genau so gerecht wird wie allen Maßstäben, die die hervorragendsten Beispiele der klassischen Tradition aufgerichtet haben. Es ist jetzt nicht meine Aufgabe und auch nicht meine Absicht, allein die lange Liste von Uraufführungen zu würdigen, durch die sich das ensemble recherche seit 1982 bzw. endgültig seit 1986 bei allen Kennern und Liebhabern zeitgenössischer Kammermusik einen besonderen Namen gemacht hat. Allein die kommende Saison sieht wiederum nicht weniger als fünfundzwanzig neue Titel vor.



Martin Fahlenbock

Daß ich Ihnen jetzt keine Beschreibungen und Einzelanalysen vortrage, hat nicht nur mit der beschränkten Zeit zu tun, sondern damit, daß ich die Arbeit des ensembles recherche auf viel grundsätzlichere Art würdigen möchte. Erstens mit dem Hinweis darauf, daß Musik lebendig bleibt allein durch eine gemeinsame Praxis von Komponisten und Aufführenden, in der die Uraufführung die Regel und nicht die Ausnahme ist. So war es zu allen Zeiten kreativen Musizierens und es wird immer so bleiben, wo Musik als Musik behandelt und gespielt und nicht als Versuchsanordnung zum Zweck des Beweises kultur- und geschichtsphilosophischer Theorien instrumentalisiert wird. Musik will zuerst musiziert und nicht interpretiert werden, gerade weil sie keine Spielerei, sondern eine Unterhaltung ist, und zwar eine der ernsthaftesten, die die Geschichte kennt. Das Musizieren ist es denn auch, in dem und durch das es unweigerlich zur Scheidung des bloß Ephemeren oder gar Mißlungenen und des Klassischen und Überlieferungswerten kommt. Man mag über Elfenbeintürme denken, wie man will, aber muß man deren Überfüllung beklagen, nur weil sich inzwischen – und zwar durch das Musizieren auch eines ensemble recherche! – herausgestellt hat, daß die musikalische Avantgarde unseres Jahrhunderts Werke hervorgebracht hat, die allen Kriterien des Klassischen und der Tradition genügen, auch wenn das zu den Spekulationen gewisser Philosophien der neuen Musik denkbar schlecht passen will?



Darum will ich zweitens an diese unbestreitbare Tatsache die Kritik eines deutschen Sonderweges in der ästhetischen Theorie anschließen, der zu einer Konfusion der Maßstäbe geführt hat, die auch der künstlerischen Praxis wegen der auf ihm aufgestellten falschen Wegweiser durchaus gefährlich werden kann und auch geworden ist. Ich meine die Konfrontation von Tradition und Avantgarde, so, als ob der Grad von Originalität und Innovation sich am Ausmaß des Negierens von Tradition und Klassizität ablesen ließe.

Uwe Möckel



Bacoualine Bork

Klassizität ist ein Qualitätskriterium, keineswegs ein Stilmerkmal, wie die in der deutschen Ästhetik seit der Diffamierung des Romantischen als des notorisch Unklassischen – eine Diffamierung, an der leider Goethe nicht unschuldig ist! – gängig gewordene Gleichsetzung des Stilmerkmals »klassizistisch« mit dem Qualitätsbegriff »klassisch« es wahrhaben will. Noch für Jean Paul und E. T. A. Hoffmann lautet, wie in allen anderen europäischen Literaturen, der Grundgegensatz »Antik – Modern«, und so kann E. T. A. Hoffmann in seiner berühmten Rezension von Beethovens 5. Sinfonie Haydn, Mozart und Beethoven insgesamt als durchaus romantische, weil moderne Komponisten bezeichnen. Bedarf es langer Erörterungen, daß ein ästhetisches Koordinatensystem, in dem das Romantische das Moderne ist, gerade jene sterile und blinde wechselseitige Ausschließung des Romantischen und des Klassischen verhindert und damit jene neurotische Abwehrfixierung an einer Klassik, die mit den Begrenztheiten des Klassizismus identifiziert worden ist. Umgekehrt kann ein durch und durch romantisches Werk alle Merkmale der Klassizität aufweisen, wie E. T. A. Hoffmann in jener Rezension an Beethovens Fünfter Sinfonie darzutun versucht. Warum also sollten nicht auch die Modernen unserer Zeit an diesen Merkmalen des Klassischen Anteil haben und entsprechend gewürdigt werden können?

Aber wahrscheinlich gilt es hier noch eine sehr viel tiefergreifende philosophische Fehlorientierung zu überwinden und die Musik mitsamt ihrer Praxis wie Penelope aus der Umklammerung ihrer falschen philosophischen Freier zu lösen. Natürlich war mit der von Bach vorbereiteten, aber erst um 1800 endgültig gewordenen Entdeckung der absoluten, keiner unterlegten Texte oder Programme bedürftigen Musik ein so noch nie dagewesenes ästhetisches Problem aufgeworfen: das der gegenstandslosen, nur noch selbstreferentiellen Kunst.

Als die Philosophie mit Schopenhauer sich dieser Lage bewußt wurde, unternahm sie verzweifelte Versuche, sich das neu entdeckte Absolutum dadurch zu integrieren, daß sie der Musik zwar keinen einzelnen Gegenstand, aber dafür gleich den Weltgrund selbst substituierte. Und ist es etwas grundsätzlich anderes, wenn Nietzsche dies im Blick auf seine Willenslehre von Rausch und Traum weiterführt oder Adorno im musikalischen Material die Bewegungen der Gesellschaft im Ganzen abgebildet finden will?

In allen genannten Fällen wird darin geirrt, daß die Emanzipation der Musik zur absoluten Musik zugleich eine Emanzipation von jeder Form philosophischer Ästhetik ist. Für die emanzipierte, absolute Musik kann es nur noch eine rein musikalische Ästhetik geben, weil es keine Metaebene zur Ebene des Klanges und der Klangräume gibt. Die Töne sind darum auch nicht das Material, zu dem sie positivistische Musikphilosophie degradiert, die wie Steine des Legobaukastens zusammengesetzt werden könnten. Sie sind vielmehr Erweis der Geformtheit auch noch der chaotischsten Wirklichkeitsebenen, deren Formen nicht erst erfunden, sondern entdeckt werden müssen, damit wir uns in der Welt dieser Klangformen zu artikulieren vermögen.

Es ist der August-Halm-Preis, der dem ensemble recherche verliehen wird.



Melise Mellinger



Klaus Steffis-Holländer

Darum sei es mir erlaubt, den schönen Namen dieser Gruppe mit dem in Verbindung zu bringen, in dem August Halm die neue Kultur der Musik schon gefunden zu haben meinte. Sie wissen, von wem ich spreche. Es ist der in Sachen Ästhetik und Wissenschaft gern als katholischer Dorftrottel abgetane Anton Bruckner. Die vielzitierten Einleitungssätze seiner Wiener Antrittsvorlesung belegen m. E. eindeutig, daß er ein klareres Bewußtsein davon hatte als alle Musikphilosophen, daß für die emanzipierte Musik, wie seine Sinfonien sie erklingen ließen, keine andere Wissenschaft zuständig sein könne als die, die eben diese Musik zum Gegenstand hat.

Diese Wissenschaft kann nicht weiter sehen und erkennen, als Komponieren und Musizieren bisher gekommen sind. Für Bruckner hieß das: Nachdem ihm in jenem berühmten Nonenakkord des Adagios seiner Neunten Sinfonie die ganze Harmonik seines Jahrhunderts geborsten war, vermochte er zwar den wunderbar beschwichtigenden Schluß dieses Satzes zu schreiben. Aber dahinter begann eine Weglosigkeit, für die die Skizzen zum nicht mehr geschriebenen Vierten Satz ein ebenso beredtes wie erschütterndes Zeugnis abgeben.



Christian Dierstein

Nein – hier hat sich August Halm sicherlich geirrt: Die Kultur einer neuen Musik gilt es erst noch zu entdecken, die Möglichkeiten einer bisher nur von Mozart geahnten Polyphonie im nicht mehr wohltemperierten Klangraum. Und ist insofern »ensemble recherche« nicht genau der richtige Name für eine Gruppe junger Künstlerinnen und Künstler, die mit ihren Komponisten gemeinsam auf der Suche sind, nicht auf der Suche nach der verlorenen Zeit, sondern nach der unerhörten Harmonie, die wir bis jetzt erst ahnen oder noch nicht einmal ahnen können?